Nr. 279 Abendblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Donnerstag, 8. Oktober 1914

Abonnementspreis: Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz b. d. Exped. ℳ 7.50, bei den Agent. ℳ 8.25, b. d. Postämtern in Deutschland (u. Schutzgeb.) ℳ 9.–, Aegypten Milliem. 759, Belgien Fr. 13.92, Bulgarien Fr. 20.65, Dänemark Kr. 10.76, Griechenland (d. d. Postamt in Triest) Kr. 24.02, Holland fl. 7.20, Italien Fr. 15.17, Luxemburg Fr. 13.05, Marokko (D. P.) Pes. 12.60, Norwegen Kr. 9.77, Oesterreich (Wien auch Wollzeile 11) Kr. 15.64, Portugal Milr. 4.384, Rumänien Lei 16.—, Russland Rbl. 4.60, Schweden Kr. 9.75, Schweiz Fr. 13.15, Serbien Fr. 14.88, Türkei (D. P.) Piaster (Silber) 85¾, Ungarn Kr. 12.45, im Weltpostverein, in New York 20 Broad Str. ℳ 18

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

(Frankfurter Handelszeitung.) (Neue Frankfurter Zeitung.)

Begründet von Leopold Sonnemann.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940, 5941, 5942, 5943. Für Auswärts: Amt Fernzimmer 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰. Reklamen ℳ 2.—, Abendbl. ℳ 2.50. Familienanzeigen ℳ 1.—. Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. — Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Leipz. Platz 3, Dresden-A: Waisenhausstraße 25, München: Perusastr. 5, Offenbach: Biebererstr 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Frankfurt, 8. Oktober.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat auf den Protest des Deutschen Kaisers geantwortet, den dieser gegen die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen wie überhaupt gegen die barbarische Kriegführung der Verbündeten erhoben hatte. Die Antwort des Präsidenten ist in ihrer Form so gehalten, wie man es von dem Oberhaupte einer befreundeten Nation erwarten konnte: höflich und freundlich. Auf den Inhalt der Beschwerde geht der Präsident freilich nicht ein. Aber auch das mußte man erwarten. Herr Wilson vertagt sein Urteil bis an das Ende des Krieges, auf den Tag der Abrechnung, an dem „die Nationen Europas sich vereinigen werden, um die Streitigkeiten zu beendigen". Der Präsident spricht die Erwartung aus: „Wo das Unrecht begangen ist, werden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden." Als letzte Instanz sieht der Präsident das Urteil der Menschheit an, soweit die allgemeine Abrechnung unzureichend sei. Für eine dem Kampfe fernstehende Regierung wäre es unklug und verfrüht und widerspräche auch den Pflichten der Neutralität, jetzt schon sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder es zu äußern. Es ist durchaus begreiflich, daß Präsident Wilson ein Urteil zu vermeiden sucht, und es hat selbstverständlich niemand erwartet, daß er das Telegramm des Kaisers zustimmend oder ablehnend beantworten werde. Das war natürlich auch gar nicht der Zweck des kaiserlichen Protestes. Dieser war vielmehr, vor aller Welt in einer sehr nachdrücklichen Form und so, daß es durch das englische Lügensystem nicht unterdrückt werden konnte, auf die Abscheulichkeiten der Kriegführung der Triple-Entente hinzuweisen und den unbeteiligten Staaten zu zeigen, wodurch die deutschen Strafmaßregeln notwendig wurden. Dieser Zweck ist durchaus erreicht worden.

Herr Wilson hat vor drei Wochen der belgischen Kommission, die nach Washington kam, um sich über die angeblichen deutschen Greuel zu beklagen, dem Inhalt und teilweise auch dem Wortlaute nach genau dieselbe Antwort gegeben, wie er sie jetzt an den Kaiser geschickt hat. Das entspricht in der Tat der Stellung, die Amerika zwischen den Kriegführenden einnimmt, und die peinliche Korrektheit, mit der Herr Wilson jeder Stellungnahme ausweicht, verdient Anerkennung. Wir können auch darin mit ihm übereinstimmen, daß wir wie er hoffen, der Ausgang des Krieges und die endgültige Abrechnung werde die Strafe für den Schuldigen bringen. Es scheint uns, daß dieser Tag der Abrechnung auf dem Wege ist und ein Teil der Sühne auf den Schlachtfeldern Belgiens, Frankreichs und Ostpreußens bereits vollstreckt worden ist. Im übrigen aber hat Deutschlands Volk und Heer auch eine förmliche Untersuchung, wenn sie wirklich unparteiisch geführt würde, keineswegs zu scheuen. Wer die Verantwortung für diesen Krieg trägt, das wissen wir. Deutschland trägt sie nicht, und wir sehen getrost und sicher dem Urteil entgegen, das einst die Menschheit unter der Leitung einer unparteiischen und gerechten Geschichtsforschung über uns und unsere Taten fällen wird. Für den Augenblick sind wir ganz zufrieden damit, daß der Präsident der großen amerikanischen Republik unseren Beschwerden seine Aufmerksamkeit schenkt und sie für die Bildung seines Urteils mit in die Wagschale wirft, daß er sich bemüht, die Pflichten der Neutralität peinlich zu erfüllen und damit den Bürgern des Bundes, dem er vorsteht, ein vornehmes Beispiel gibt, ein besseres als sein Vorgänger Roosevelt, der gegen Deutschland offen Partei ergriffen hat und freilich zu seinen Mitbürgern als Privatmann redet. Die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten ist leider auch heute noch, soweit die englisch erscheinende Presse in Betracht kommt, zum großen Teil nicht neutral, sondern nimmt mehr oder weniger leidenschaftlich gegen Deutschland Partei. Aber auch hierin ist doch schon eine leichte Besserung eingetreten, zu einem Teil, weil die Deutschen Amerikas und die mit ihnen verbündeten Iren sich eifrig geregt haben, zum anderen Teil, weil die auf funkentelegraphischem Wege nach den Vereinigten Staaten gekommenen deutschen Meldungen nicht ganz ohne Eindruck geblieben sind. Die objektive Zurückhaltung des Präsidenten wird vielleicht auch auf die Organe der Presse vorbildlich wirken, jedenfalls ist sie uns ein Zeichen, daß die Washingtoner Bundesregierung jetzt ehrlich beide Teile mit gleichem Maße messen will. Wir verlangen nicht mehr.

Daß Amerika mit aller Kraft bemüht ist, sich vom Kriege fern zu halten, ist durchaus klug und verständlich. Es hat keinen Grund, sich zu beteiligen, und wenn es sieht, wie Europas Völker sich zerfleischen, wie die europäische Wirtschaft darunter leidet und wie Amerika daraus vielleicht sogar gewisse Vorteile erwachsen, wird es erst recht keinen Grund sehen, seinen Frieden und seine Neutralität aufzugeben, um sich in einen Abgrund zu stürzen. Daß es dennoch auch als Unbeteiligter die allgemeine Zerrüttung spürt, liegt auf der Hand, daß England auch den Handel des neutralen Amerika quält und schikaniert, ist zwar eine besondere Rücksichtslosigkeit dieser Macht, wird aber doch das Bedürfnis der Amerikaner, möglichst bald wieder alle Straßen offen zu finden, stark steigern. Dazu kommt noch eine ehrliche Liebe zum Frieden, die den Präsidenten wie seinen Staatssekretär, aber gewißlich auch große Teile der amerikanischen Nation erfüllt. So versteht man das auch in der Antwort des Präsidenten an den Kaiser wieder ausgesprochene Verlangen nach Frieden. Dieses Verlangen teilen wir in Deutschland alle gewiß mit gleicher Wärme, die wir täglich die Furchtbarkeiten des entsetzlichen Krieges vor unseren leiblichen und geistigen Augen haben, und denen die Verlustlisten beständig vor Augen halten, was der Krieg jeder einzelnen Familie bedeutet. Dennoch wissen wir auch, daß wir den Krieg nicht beendigen können ohne einen Frieden, der uns die Gewähr gibt, daß wir ihn auf eine lange Dauer genießen können. Es hängt eben nicht vom Willen des einzelnen Volkes ab, ob es Frieden machen will, wie ja auch dieser Krieg von Anfang an gar nicht unser Wille gewesen ist. Wir konnten uns sogar denken, daß im Laufe dieses Krieges Ereignisse eintreten, die selbst das so friedfertige Amerika vor die Frage stellen, ob es weiter als unbeteiligter Zuschauer dem Ringen auf beiden Hemisphären ruhig zusehen will.

Noch sind keine Lebensinteressen der Vereinigten Staaten berührt. Aber man wird vielleicht jetzt schon in Washington aufhorchen, wenn man vernimmt, daß Japan in der Südsee, zwischen dem amerikanischen Hawaii und den amerikanischen Philippinen festen Fuß gefaßt hat, indem es das deutsche Jaluit besetzte. Diese Gruppe von Inselchen, deren Erzeugnisse Kopra und Guano sind, hat für Deutschland sicherlich keine große Bedeutung. Für Japan bedeutet sie mindestens eine wichtige Kundgebung. Jaluit liegt 4000 Kilometer von Japan, 3300 von Hawaii, 2500 von Australien entfernt. Japan denkt nicht daran, wie es sein Bundesgenosse wohl gemeint hat, sich mit dem deutschen Tsingtau zu begnügen. Es will die Großmacht des Ostens werden, und dabei wird es vermutlich noch erheblich stärker mit England und Amerika als mit Deutschland zusammenstoßen. Deutschland betrachtet diese Entwicklung gewiß nicht gleichgültig, aber es kann den Dingen mit mehr Gelassenheit entgegensehen als England, das den mongolischen Freund auf uns gehetzt hat, und erst recht mit mehr als Amerika, dessen Ausbreitungsmöglichkeiten die japanische Expansion in der Stillen See direkt bedroht. Wenn amerikanische Staatsmänner den Pacific als den Schauplatz ansehen, auf dem sich vorzugsweise die Weltgeschichte der Zukunft abspielen wird, so sind die Japaner am rechten Fleck, und sie werden rücksichtslos ihre Ellbogen gebrauchen wo sie können. England ist es, das dieses ehrgeizige und unruhige Volk aufgestachelt hat. Die englischen Kolonien Australien und Neu-Seeland werden wohl heute schon merken, mit welcher Gewissenlosigkeit die Londoner Reichsregierung sie an die Mongolen ausgeliefert hat. Amerika aber wird sich vielleicht in nicht ferner Zeit einmal zu fragen haben, ob es ruhig zusehen will, wie der gelbe Bundesgenosse des befreundeten und stammverwandten Albion in Ostasien und auf den Inseln des Stillen Ozeans die Plätze besetzt, von denen aus er die Wege der amerikanischen Entwickelung zu sperren gedenkt.

Albanien.

Der „Telegraf" erfährt aus Rom, daß Essad Pascha nach seiner Ansprache, die er nach seinem Einzug in Durazzo an das Volk richtete, den anwesenden italienischen Gesandten Aliotti umarmte und ihm versicherte, daß er hoffe, italienische Politik und Einfluß möge künftig in Albanien vorherrschend sein.

Der Krieg.

Der Vorstoß gegen die Russen.

Wien, 8. Oktbr., mittags. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unsere Offensive hat auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele erreicht.

Laut einer Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Przemysl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbegeisterten Besatzung mit der größten Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle haben die feindlichen Linien zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene eingebracht. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammengebrochen.

In den Karpathen westlich des Wyszkower Sattels ist kein Feind mehr. Der bei Marmaros-Sziget eingebrochene Gegner ist geschlagen; die Stadt ist vergangene Nacht in unseren Besitz zurückgelangt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Generalmajor.

Ein Torpedoboot gesunken.

N **Berlin**, 8. Oktbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Wie uns mitgeteilt wird, ist am 6. d. M. nachmittags das Torpedoboot „S 116" während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß des englischen Unterseebootes „E 9", das schon die „Hela" zum Sinken gebracht hat, verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden.

(Es handelt sich um ein älteres Torpedoboot, das aus dem Jahre 1902 stammt und nach zwölfjähriger Dienstdauer bereits gesetzlich ersatzpflichtig war. Der Tonnengehalt des Bootes betrug 420. Die Zahl der Besatzung belief sich auf etwa 60 Mann. Die Ueberlebenden, also fast die ganze Besatzung, konnten von unseren eigenen Streitkräften gerettet werden. D. Red.)

Meuterei im serbischen Heere.

Sofia, 7. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Zeitung „Utro" meldet: Unter der Mannschaft des 17. serbischen Infanterieregiments kam es zu einer Meuterei. Die Soldaten erschossen den Brigadekommandanten Budonowics, der sich gerade bei dem Regiment aufhielt. Auch der Regimentsoberst Malevics und zahlreiche Offiziere wurden erschossen. Die gegen das meuternde Regiment entsandten Mannschaften konnten nichts ausrichten.

Rumäniens Neutralität.

Wie die „Morning Post" aus Rom erfährt, ist Basil Missir, Präsident des rumänischen Senats, mit einem politischen Auftrag in Berlin angekommen. Er hat dort, wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" mitteilt, dem Vertreter des rumänischen Blattes „Opinia" ein Interview gewährt, in dem er erklärte, Rumänien werde neutral bleiben. Die Erregung der Bukarester Zeitungen gegen Deutschland und Oesterreich seien von untergeordneter Bedeutung. Die liberale Regierung lasse sich nicht leiten von einer mit russischem Geld beeinflußten Presse. Die Regierung werde die Entschließungen fassen, die für das Land die richtigen seien. Der große Aufschwung des Handels und der Industrie Rumäniens seien allein dem deutschen und österreichischen Kapital zu danken. Von Rußland habe Rumänien noch keinen Pfennig bekommen und auch nichts zu erwarten.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Oktbr., abends. (W. B. Amtl.)

(Konnte bereits in einem Teil der letzten Ausgabe mitgeteilt werden.)

Französische Angriffe abgeschlagen.

Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun wurden zurückgeworfen.

Siegreich vor Antwerpen.

Bei Antwerpen ist das Fort Broechem in unserem Besitz. Der Angriff hat den Nethe-Abschnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen äußerem und innerem Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. 4 schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden in freiem Felde genommen.

Russische Gefangene.

Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wurde abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und neun Maschinengewehre.

In Polen wurden in kleinen, erfolgreichen Gefechten westlich Iwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Das letzte Bulletin. — Poincaré im Hauptquartier.

† **Paris**, 7. Oktbr. (Priv.-Tel. Indirekt. Ctr. Frkft.) Das französische Kriegsministerium gab heute Nachmittag 3 Uhr folgendes Bulletin aus: Auf unserem linken Flügel dauert die Schlacht stets mit großer Heftigkeit fort. Die Kampffront dehnt sich bis in die Gegend von Lens-La Bassée aus und verlängert sich durch die Kavalleriemassen, die bis in die Gegend von Armentières kämpfen. Auf den Fronten an der Somme und der Maas ist nichts Neues zu melden. Im Woëvre machte der Feind einen neuen vergeblichen Versuch, unsere Fortschritte aufzuhalten. (Am selben Tag abends wurde der obenstehende deutsche Bericht ausgegeben. Soweit die beiden Darstellungen nicht mit einander übereinstimmen, erklärt sich der Unterschied aus der zeitlichen Differenz. D. Red.)

Offiziell wurde über die Reise Poincarés mitgeteilt, der Präsident der Republik habe am Montag längere Zeit bei General Joffre im Hauptquartier geweilt und sich sodann in das englische Hauptquartier begeben, um Marschall French einen Besuch abzustatten. Am Dienstag habe der Präsident zwei der französischen Heere besucht, wo sich der Präsident und die Minister Viviani und Millerand eingehend über die Verpflegung und das Sanitätswesen erkundigten. Am Dienstag Abend sei Poincaré wieder nach Paris zurückgekehrt, wo er am Mittwoch Vormittag das verschanzte Lager besichtigt habe. — Nach dem Besuch im Hauptquartier tauschte der Präsident mit dem König von England Telegramme aus.

Die deutschen Verstärkungen im Westen.

N **Berlin**, 8. Oktbr. (Priv.-Tel. Ctr. Berlin.) Aus Kristiania wird von gestern gemeldet: Der Pariser Korrespondent der „Aftenposten" stellt die Lage auf dem westlichen Flügel wie folgt dar: Dank den bedeutenden Verstärkungen, welche die Generäle v. Kluck und v. Bülow erhalten haben, ist es ihnen geglückt, einen Teil der verlorenen Stellungen vor Arras zurückzuerobern. Dieser partielle Erfolg spielt jedoch keine größere Rolle.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus dem Haag berichtet die „Times" von einer sehr gewichtigen Bewegung der deutschen Truppen durch Belgien nach

„Wir Barbaren."

N **Berlin**, 7. Oktober.

Um Antwerpen donnern die Geschütze und unsere berühmten 42 Zentimeter-Mörser zwingen die Forts nieder; eine belgisch-englische Armee, die, vielleicht etwas übertrieben, auf 100 000 Mann angegeben wird, steht innerhalb des zweiten Fortgürtels zum Kampfe bereit; die aufs äußerste erbitterte Bevölkerung wartet begierig auf den Ausgang dieses Kampfes, und in der übrigen Welt sieht man der Entscheidung, die in Belgien fällt, als einem nicht unwesentlichen Teil der großen Entscheidung, die nächstens im Westen fallen muß, mit ungeheurer Spannung entgegen. In diesen selben Tagen, in denen es sich um Völker- und Weltenschicksale handelt, veröffentlicht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", das halbamtliche Organ der deutschen Reichsregierung, gewissenhafte Berichte des zum Schutz und zur Kontrolle der Kunstdenkmäler in Belgien dorthin entsandten Geheimen Regierungsrats v. Falke — Berichte, die sich wie kleine Privatissima über niederländische und flämische Kunst lesen, und aus denen derjenige, der den künstlerischen Besitz des jetzt umkämpften Landes nur oberflächlich kennt, mancherlei lernen kann. Da erfährt man, was von der als Bibliothek und Universität dienenden alten Tuchhalle in Löwen übrig geblieben ist, deren Hauptfassade, gotisch mit Renaissance-Aufbau, und deren in Spätrenaissance ausgeführte Rückfassade erhalten worden sind, und man erfährt, daß im übrigen in Löwen nichts verloren gegangen ist an Kunstdenkmälern von hervorragender Bedeutung: daß das spätgotische Rathaus unversehrt ist, daß die Brandschäden der Peterskirche ausgebessert werden können und daß das Sakrament-Häuschen dieser Kirche, eine feine und reiche Steinarbeit der Spätgotik, ganz wenig beschädigt ist; nur einige der oberen Fialen sind geknickt, aber die abgeknickten Stücke sind ohne Substanzverlust vorhanden, und eine geringfügige Reparatur kann die leichte Verletzung des Sakrament-Häuschens vollkommen beseitigen. In einem weiteren Bericht desselben Kunst kennenden und pflegenden Geheimrats v. Falke liest man mit Genugtuung, daß in Mecheln, um das eben erst gekämpft worden ist, kein erheblicher Schaden an hervorragenden Baudenkmälern geschehen ist. Man erfährt auch, welche Verdienste sich deutsche Offiziere und Soldaten in Löwen und anderswo um die Rettung von Kunstgegenständen erworben haben, und es wirkt sehr beruhigend für Kunstliebhaber, denen der Sinn für ihre Liebhaberei im Tosen eines Weltkrieges nicht verlorengegangen ist, daß die Kunst in Lüttich keinen Schaden gelitten hat und daß das frühromanische Bronze-Taufbecken von Rainer Huy aus dem Jahre 1115 und ein ausgezeichneter Schnitzaltar von Antwerpener Arbeit in der Kirche St. Denis und vieles andere unversehrt geblieben sind, daß in Namur die Silberarbeiten des Frater Hugo von Oignies aus dem 13. Jahrhundert wohlverwahrt sind und welche Beschädigungen in Dinant die frühgotische Frauenkirche erlitten hat. Noch viel mehr kann man aus diesem Berichte erfahren und lernen. Wie gesagt: ein anmutiges Stück Kunstkolleg, ein Idyll im blutigen Kampf der Völker, in dem in der Nähe oder nicht weit von diesen Kunstschätzen Millionenheere miteinander ringen und viele Tausende bluten und sterben.

Wir wissen nicht, ob zur Zeit diese gründlichen und lesenswerten Berichte, die die deutsche Regierung veröffentlicht, im Auslande beachtet werden, das leidenschaftlich in diesem Kriege Partei ergriffen hat. Wir vermuten, es liest sie zur Zeit niemand dort. Aber dem späteren Geschichtsschreiber mögen einmal diese Berichte ein, man kann wohl sagen: rührender Beweis sein, wie die Regierung des von verlogenen Menschen und Federn der Kunstbarbarei beschuldigten Deutschland mitten im Kampfe um Ehre und Existenz sich mit urdeutscher Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit um Belgiens alte Baudenkmäler und Kunstschätze bekümmert hat. Das ist ein Dokument, das später einmal für leidenschaftslos urteilende Köpfe all den Unsinn vernichten wird, der über „deutsche Barbarei" und „Hunnenheere", über „brutalen Militarismus" planvoll und verlogen zum Zwecke der Stimmungsmache gegen uns verbreitet wird. Ehrlich gestanden: Fast ist es der Objektivität und der Verehrung für Kunst und Kunstwerke zu viel, daß mitten im Schlachtendonner, der über unser Schicksal entscheidet, die doch auch mit einigen anderen Sorgen belastete Reichsregierung und deutsche Verwaltung in Belgien, von einem kunstgelehrten Mann so feine Abhandlungen schreiben läßt! Wir sind gezwungen, Sperrforts mit 42 Zentimeter-Bomben zusammenzuschießen, und sorgen gleichzeitig liebevoll für die leichte Reparatur der geknickten Fialen am Sakrament-Häuschen der Peterskirche. Das ist ein Dokument des Deutschland der Denker und Dichter und Schwärmer, die wir im Grunde auch im blutigsten Kampfe geblieben sind, den wir um unsere Existenz zu führen gezwungen wurden!

* * *

Die Fenster der Kathedrale von Reims.

Rodin über französische Restaurierungskunst.

In den vom „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlichten englischen Berichten über die Beschießung der Kathedrale von Reims wird von einem Berichterstatter erwähnt, daß das Gebäude ziemlich unversehrt sei, die Fenster aber seien beschädigt und das Holzwerk im Innern vernichtet. Es sind die gemalten Fenster des Ostgiebels, die zu Grunde gingen. Von ihnen spricht Auguste Rodin in seinem berühmten Werke „Les cathédrales de France" an der Stelle, wo er die Versündigungen der neuzeitlichen Restauratoren an dem alten Bau behandelt: „Man nehme zum Beispiel an der Front der Kathedrale den Giebel rechts. An ihm ist nichts ausgebessert worden. Aus diesem mächtigen Komplex heben sich Körperbruchstücke, Faltenwurfe, wahre Meisterwerke. Ein empfänglicher Laie empfindet davor, ohne zu verstehen, warum, die Schauer der Begeisterung. Diese Stücke, zerbrochen wie die des British Museum, sind wie diese ganz wunderbar. Aber der andere Giebel, den man restauriert hat, neugemacht: er ist geschändet. Die Zusammenhänge der Ideen sind nicht mehr vorhanden. Plump, von vorn gemacht, ohne Profil, ohne Gleichgewicht in den Raumverhältnissen. Für die Kirche nach vorn überhangend, ist dies ein enormes Gewicht ohne Gegengewicht. — O, dieser Christus am Kreuz, Restauration des 19. Jahrhunderts! — Der Bilderstürmer, der glaubte, den rechten Giebel zu zerstören, hat ihm nicht viel antun können. Aber der Nichtswisser, der restaurierte. Figuren und Ornamente, die von Jahrhunderten gelitten hatten, zu reparieren — wie unmöglich war das! Der Gedanke konnte nur Gehirnen entspringen, denen Natur und Kunst, die Wahrheit überhaupt, fremd war. Warum wählte man nicht von zwei Uebeln das geringere? Es war weniger kostspielig, die Skulpturen zu lassen, wie sie waren. Alle guten Bildhauer werden bestätigen, daß sie in ihnen sehr schöne Modelle finden. Denn es ist unnötig, sich an den Buchstaben zu halten, der Geist ist es, auf den es ankommt, und er tritt klar zu Tage aus diesen zerbrochenen Figuren. Beschäftigt Eure Müßiggänger irgendwo anders, sie werden auch dort auf ihre Rechnung kommen, denn sie suchen nicht die Arbeit, sondern den Verdienst. Sie sind furchtbar versessen auf Reims. Wenn ich in die Kirche eintrete, werden meine Augen sofort beleidigt von den Fenstern des Schiffes. Man braucht nicht zu sagen, die sind neu. Gemeine Knalleffekte! Und diese Kapitelle, auch neu gemacht, die Zweige und Blätter darstellen: die Farbe gleichmäßig, platt, unausgesprochen, weil die Arbeiter das Werkzeug von vorn angewendet haben, im rechten Winkel zur Ebene des Steins. Dadurch erhält man nur schwache, immer gleiche Wirkungen, d. h. gar keine Wirkungen. — Das Geheimnis der Alten ist, wenigstens in diesem Punkte, nicht kompliziert, und es wäre leicht, darauf zurückzugreifen. Sie handhabten das Werkzeug schräge, das einzige Mittel, um modellierte Wirkungen zu erreichen, schräge Flächen zu gewinnen, die das Relief betonen und variieren. Aber unsere Zeitgenossen machen sich keine Sorge um die Vielgestaltigkeit. Sie fühlen sie nicht. In diesen Kapitellen, die sich aus vier Reihen Blättern zusammensetzen, ist jede Reihe genau so betont wie die andere! Das erinnert an gewisse, gewöhnliche Weidenkörbe. Wer wird uns glauben, daß wir Fortschritte machen? Es gibt Zeiten, die der gute Geschmack beherrscht und — die Jetztzeit. Ich befürchte, daß alles, was von einem allgemeinen Geschmack zeugt, von einer schönen Volkstümlichkeit des reinen Instinktes, ein Zeichen der Jugend der Völker ist. Mit dem Alter stumpft die Sensibilität ab, der Geist läßt nach. Wie soll man anders als durch ein Nachlassen des Intellekts die Art der vorerwähnten Künstler — der Architekten, Bildhauer, Glasmaler — erklären, die diese Auffrischungsarbeiten machen, trotzdem sie unter den Augen der Wunder sind, die die Kathedrale füllen? Ihre Glasfenster sind wie aus Linoleum: Glasteppiche ohne Tiefe."

Kleines Feuilleton.

e **[Nicht Bismarck, sondern Vandamme!]** Man schreibt uns: Die von dem Dubliner Professor T. M. Kettle jetzt verbreitete Verleumdung, nach der Bismarck empfohlen habe, einem mit Krieg überzogenen Volk nichts als seine Augen zu lassen, um damit zu weinen (s. Abendblatt von Nr. 278), ist in Wirklichkeit einmal wahr gewesen. Nur daß dies vor etwas mehr als 100 Jahren der Fall war und von einem französischen General ausgesprochen wurde. Vandamme nämlich, der 1813 von Napoleon beauftragt war, das aufständig gewordene Hamburg zurückzuerobern, soll, wie damals allgemein kursierte, die grimmige Prahlerei ausgestoßen haben: „Ich werde den Hamburgern nichts weiter lassen, als ein Auge, ihr Unglück zu beweinen." Und nachdem jene keineswegs leichte Eroberung gelang, benahmen sich sowohl Vandamme als Davoust gegen die niedergetretene Bevölkerung so tyrannisch, daß diese Gewalthaber im Hamburgischen Volksmunde: Marschall Wuth und General Verdammt tituliert wurden. Jene Drohworte waren damals so bekannt geworden, daß, als Monate später Vandamme bei Kulm mit 10 000 Mann kapitulieren mußte, Haß und Schadenfreude nicht müde wurden, den betreffenden Satz immer noch zu unterstreichen. Uebrigens wagten die Franzosen bei ihrem Wiedereinzug in die Hansastadt zunächst keineswegs, sich in die Häuser einzuquartieren. Denn da sie nie eine andere städtische Bevölkerung Deutschlands in Empörung geraten sahen, so hieß es bei ihnen kurzerhand: Die Hamburger sind Spanier! — Auch ein künstlerisches Nachspiel hatte Vandammes Kapitulation bei Kulm. Der Zar Nikolaus bestellte nämlich ein diesbezügliches großes Wandgemälde und der Maler, einer bestimmten Tradition folgend, stellte Vandamme dar, wie er blutüberströmt und trotzig den hoch zu Roß haltenden Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. entgegentritt. Nikolaus verlangte daraufhin, daß der Künstler die trotzigen Züge des Besiegten in unterwürfige verwandeln möge. Als solches verweigert wurde, nahm „Väterchen" das Bild nicht ab; später kaufte es die Hamburger Galerie.

= **[Holland als Kriegs-Fremdenkolonie.]** Schon in Friedenszeiten hat Holland einen internationalen Anstrich: zahlreiche Holländer beherrschen verschiedene Sprachen, und viele verstehen sie wenigstens; seit dem Kriegsausbruch aber ist Holland internationaler geworden als je zuvor, und es beherbergt gegenwärtig eine Menge freiwilliger und unfreiwilliger Gäste aus aller Herren Ländern. Vor allem sind es natürlich die zahlreichen flüchtigen Belgier, ferner sind Amerikaner und zahlreiche Reisende aus anderen Ländern in Holland, die dort wohl oder übel mangels ausreichender Reisegelegenheit sitzen bleiben mußten, und schließlich fehlt es auch nicht an französischen und englischen Deserteuren. Das Leben in Holland ist dadurch eigentümlich verändert. Während der Außenhandel zum größten Teile lahm gelegt ist, hat sich im Lande das Geschäft auf vielen Gebieten außerordent-

Süden. Es sollen 20 000 Mann aller Truppengattungen, mit drahtlosen Telegraphenapparaten ausgerüstet, über Templeuve nördlich Doornik in der Richtung nach der französischen Grenze (d. h. gegen Lille. D. Red.) gezogen sein. Es seien lauter junge Leute gewesen, man vermute, daß sie das französisch-englische Heer, das auf der Linie Arras—Albert—Roye steht, von der Hauptmacht abschneiden wollen.

Die Stimmung in Paris. — Die Jahresklasse 1915.

▼ Von der schweizer Grenze, 8. Oktbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Das von französischer Seite offiziell zugestandene Auftauchen einer neuen deutschen Armee in Nordfrankreich hat in Paris den ernstesten Eindruck gemacht, weil es das von den Zeitungen so auch noch besonders vom „Petit Parisien" angekündigte Gelingen einer Ueberflügelung des rechten deutschen Flügels unmöglich macht. „Petit Parisien" ermahnt in einem dringlichen Artikel die französische Bevölkerung zur Bewahrung der Einigkeit. Es müssen also doch Kundgebungen stattgefunden haben, über die die Presse nichts mitteilen darf.

Die Jahresklasse 1915 wird nach einem Beschluß des Ministerrates spätestens am 1. November d. Js. in Dienst gestellt. Die Rekruten dieses Jahrganges können erst nach Ablauf des Krieges zur Fortsetzung ihrer Studien beurlaubt werden und sich für die weitere Ableistung ihrer Dienstpflicht zurückstellen lassen.

Das Pariser Kriegsgericht befaßte sich während der letzten Tage mit mehreren

deutschen Kriegsgefangenen,

die wegen Diebstahls angeklagt waren, weil man in ihrem Besitz Zivilkleider und Wertgegenstände gefunden haben soll. Der eine dieser Soldaten besaß eine Brieftasche mit einem französischen Wertpapier, die er angeblich auf dem Marsch aufgerafft hatte und die er im Augenblick seiner Gefangennahme noch besaß. Er wurde von dem ehemaligen Abgeordneten Zévaès als Pflichtverteidiger vertreten. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer längeren Gefängnisstrafe.

Der Sohn des Ministerpräsidenten Viviani wird vermißt und ist wahrscheinlich Kriegsgefangener.

Portugal und der Krieg.

Wie man sich erinnern wird, kamen schon bald nach dem Kriege Gerüchte in Umlauf, die von einer Teilnahme Portugals an dem Kriege sprachen. Ohne Zweifel waren diese Gerüchte auf das allgemein bekannte Vertragsverhältnis zurückzuführen, das zwischen Portugal und England besteht und Portugals Stellungnahme auf der Seite der Alliierten ohne weiteres in den Bereich des Wahrscheinlichen rückte. Gegen eine solche Eventualität ließ sich allerdings bemerken, daß der jungen Republik, die über die ersten Versuche der Reorganisation des auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens eines völligen Neuaufbaus bedürftigen Landes kaum hinausgekommen ist, alles erwünschter sein sollte, als ihre Verwicklung in einen Krieg, der das von der Republik unternommene Reformwerk zum mindesten auf Jahre hinaus lahmlegen würde. Auch lagen gerade aus den letzten Monaten vor dem Krieg Aeußerungen portugiesischer Staatsmänner vor, in deren Lichte die durch gewisse Befürchtungen kolonialer Natur, die in Portugal nach dem Sturz der Monarchie wachgerufen und durch fremde Zuflüsterungen systematisch genähret wurden, einen Augenblick getrübten Beziehungen zu Deutschland als durchaus zufriedenstellend erschienen. So erklärte der Minister des Aeußern Freire de Andrade zu Beginn des Jahres im Senat, „die Beziehungen zu England und Deutschland seien die denkbar besten, unvergleichlich besser als in den letzten Jahren der Monarchie". Und dieser Eindruck wurde durch eine Reihe von kolonialen Projekten unterstützt, die zum Teil ein gutes Einvernehmen mit Deutschland, dem Nachbar Portugals in Südwestafrika, zum nahezu ausschließlichen Gegenstand zu haben schienen. Wir erinnern an das im Senat bereits genehmigte Gesetz, das den Transitverkehr durch Angola gegen eine Abgabe von 3 Prozent ad valorem freigab. Auch in einer Reihe von Bahnprojekten durfte man mindestens den Nebenzweck erkennen, unserer südwestafrikanischen Kolonie neue Wege ans Meer zu eröffnen.

Andererseits war es freilich fraglich, ob das englische Bündnis dem portugiesischen Staat ein Maß von Selbstbestimmung ließ, das ihm erlaubte, im gegenwärtigen Krieg neutral zu bleiben. Nach dem im Zweiten Morgenblatt veröffentlichten Bündnisvertrag (in dessen Abdruck die Worte „Keiner" und „Jeder" unter 3. und 4. durch ein von den Lesern ohne Zweifel schon berichtigtes Druckversehen verstellt sind) ist das kaum noch anzunehmen, doch ist bis jetzt keine sichere Bestätigung eingetroffen, daß Portugal die letzten Konsequenzen eines Abkommens gezogen hätte, das sich in Anbetracht des krassen Unterschieds in den Machtverhältnissen der Vertragspartner für Portugal weniger als ein Bündnis denn als ein Vasallentum darstellen würde und daher dem moralischen Vorbehalt unterliegt, der durch die Selbstachtung eines bisher immerhin als unabhängig geltenden Volkes bestimmt ist. Die militärische Hilfe, die Portugal den Alliierten zu leisten vermöchte, ist unerheblich, da das kleine portugiesische Heer von der Republik in einem Zustand völliger Zerrüttung angetreten wurde und die seitdem eingeführten Reformen heute noch schwerlich eine Wirkung erreichten, die der portugiesischen Streitmacht ein nennenswertes Gewicht geben würde. Was aber die portugiesischen Häfen anbetrifft, so spricht alles dafür, daß England, dieser unentwegte Beschützer der kleinen Staaten, sich ihrer nach Belieben bedienen wird, mag Portugal nun förmlich aus seiner Neutralität heraustreten oder in ihr verharren.

Die Politik König Alberts.

W München, 8. Oktbr., 11.30 V. (Priv.-Tel.) Die Darstellung, die vor einigen Tagen in der „Frankfurter Zeitung" von der Politik des Königs Albert unter dem Titel „König Albert als Agent der Tripelentente" gegeben wurde, wird von Mitteilungen einer offenbar ebenfalls gutunterrichteten Persönlichkeit in den „Münchener Neuesten Nachrichten" ergänzt und in den Hauptpunkten bestätigt. Es heißt darin: „Der Wahn, in allen Dingen andere Wege zu gehen als der Vorfahr, hat den König Albert auf die ihn und sein Lande so schädigende Politik gebracht. Ich erinnere mich heute, daß vor ungefähr zehn Jahren der verstorbene Baron Lambormont, der geistvollste Diplomat der alten und der neuen Schule in Belgien, mit mir die Frage eines deutsch-französischen Krieges anschnitt und äußerte, daß die Neutralität des kleinen Landes Belgien mit der Armee nicht erfolgreich verteidigt werden könne, und daß es genüge, daß bei Beginn eines solchen Krieges die Armee zur Wahrung des Neutralitätsstandpunktes die Grenze besetze, daß sie aber nicht genötigt sei, sich mit einem so viel stärkeren Gegner in Kämpfe einzulassen, und daß dadurch auch die Zukunft des Landes sichergestellt werde. Lambormont ist tot, seine Politik vergessen und der intimste Freund König Alberts General Jungblut, der ihm von Jugend auf beigegeben war, der ein guter Hofmann aber kein hervorragender Politiker ist, hat nun seinen Einfluß zu Gunsten der Franzosen geltend machen können. Wir glauben der „Frankfurter Zeitung" gerne, daß das jetzige Ministerium den Krieg lieber vermieden hätte, denn die meisten der belgischen Minister sind von jeher bei großen merkantilen Unternehmungen direkt oder indirekt beteiligt und können nur den Frieden wünschen. Wer aber Belgien kennt, weiß, daß die leitenden Kreise viel mehr dem westlichen als dem östlichen Nachbarn zuneigen. Nicht glaublich erschien uns aber die Bemerkung in dem zitierten Artikel, daß die Königin in der politischen Entwicklung eine Rolle gespielt habe. Sie ist von sehr zarter Gesundheit, lebt so zurückgezogen als möglich und geht allen Erregungen aus dem Wege. Sie hängt zärtlich an ihren Kindern und an ihrer bayerischen Heimat und dürfte kaum jemals in die Staatsangelegenheiten eingegriffen haben, mit kurzen Worten: König Georg von England hat seinen Vetter herumgekriegt und letzterer mag sich bei ersterem für das grenzenlose Unheil bedanken, das nun über die Dynastie und über das Land hereingebrochen ist."

Englische Kritik an Englands Haltung.

N Berlin, 7. Oktbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Es wird den englischen Staatsmännern schon jetzt schwer, noch den Glauben aufrechtzuerhalten, daß das englische Volk einmütig für diesen von England und Rußland frevelntlich heraufbeschworenen Weltkrieg begeistert sei. Der Krieg, in dem England, bisher der hervorragendste Vertreter der weißen Rasse in allen Weltteilen, gelbe und schwarze Völkerschaften gegen Deutschland und damit gegen die weiße Rasse zu Hilfe ruft, würde selbst ein siegreiches England seinen moralischen Ruf und seine Weltstellung kosten, weil es die Geister, die es jetzt gerufen hat, nie wieder los werden würde. Es gehörte zum Beispiel schon bisher alle Verschlagenheit und diplomatische Kunst englischer Staatsmänner dazu, im Frieden den englischen Ostasiaten das Bündnis mit Japan plausibel zu machen; es gab kaum einen Engländer in Ostasien, der dieses Bündnis nicht für unmoralisch, kulturfeindlich und im letzten Grunde auch für geschäftlich unklug hielt. Englands heutige Politik wird allen jenen Engländern, die bisher aus patriotischen Gründen geschwiegen haben, die Zunge lösen, wenn erst dieser Krieg beendet sein wird und die wahren Folgen der englisch-japanischen Waffenbrüderschaft von der englischen Kaufmannschaft verspürt werden können. Aber auch schon jetzt, wo wir noch im offenen Kriege stehen, dämmert die Erkenntnis auf. In der „Peking Gazette" vom 1. September, einem von Engländern für Engländer englisch geschriebenen Blatte in Peking, finden wir ein „Eingesandt" eines Mannes, der sich ausdrücklich als „Ein Unparteiischer, nicht ein Neutraler" bezeichnet. Dieser Einsender wirft einige Fragen auf über die wirklichen Ursachen dieses Krieges. Er überläßt die Beantwortung der Intelligenz des einzelnen Lesers, der sie nicht vom Parteistandpunkt aus, sondern mit Ruhe und ohne Leidenschaft betrachten solle, aber für sich persönlich gibt er der Ueberzeugung Ausdruck, daß nicht deutsch-englische Gegnerschaft, sondern deutsch-englische Verständigung das Ziel wirklich tüchtiger Staatsmänner hätte sein sollen. Es heißt in dem „Eingesandt" weiter:

Man kommt um das Gefühl nicht herum, daß Großbritannien auf der falschen Seite sich befindet. Es wäre weit angemessener für Großbritannien gewesen, der Freund und nicht der Feind seines Freundes und Verbündeten früherer Tage zu sein, in steter Erinnerung daran, daß Preußens Stärke und Preußens Geist es waren, die Großbritannien einst halfen, die Bedrohung der ganzen Welt durch Napoleon zu vereiteln. Die Welt muß wahrlich vergessen haben, was sie Deutschland schuldig ist, und es ist fürwahr ein seltsamer Anblick, Großbritannien an der Seite der traditionellen Feinde zu sehen, die eine Nation bekämpfen, die ein Recht hatte, auf die englische Freundschaft zu zählen nach all den Banden des Blutes und der Ueberlieferung! Ich bin kein Deutscher, ich will auch nicht die Verteidigung Deutschlands übernehmen; ich bin ein loyaler Untertan Sr. Majestät des Königs Georg. Aber es tut dieser meiner Loyalität keinen Abbruch, wenn ich meinen ehrlichen Gefühlen und Meinungen Ausdruck geben, die auch andere außer mir hegen, welche nicht deutsche Bürger sind. Die Engländer überall in der Welt sind und werden immer die ersten sein, Mut und Herzhaftigkeit bei ihren Feinden anzuerkennen, und Sie, Herr Redakteur, werden mir gestatten, meiner unbegrenzten Bewunderung Ausdruck zu geben für die Kraft und den Mut der deutschen Nation, die heute durch einen grauenhaften Erfolg einer mißgeleiteten Diplomatie England zu ihren Feinden statt zu ihren Freunden zählt.

Der Briefschreiber sagt weiter, daß die Geschichte selbst Recht sprechen werde und daß die Freundschaft des russischen Bären England noch höchst peinlich werden könne. Ein starkes Deutschland hätte Furcht in Europa hervorrufen können, aber ein starkes und überwiegendes Rußland sei auf ewig die gefährlichste Bedrohung des europäischen Friedens.

Das ist nur eine Stimme aus Ostasien, die zu uns dringt, aber es ist sicherlich kein vereinzelter Gedanke unter den Engländern Ostasiens. Die „Peking Gazette" selbst gibt sich zwar Mühe, in einem Leitartikel eine für die englische Diplomatie etwas befriedigendere Beantwortung der von dem Einsender aufgeworfenen Fragen zu geben, und das geschieht natürlich auf Grund des Reuterschen Materials, dessen Zuverlässigkeit wir ja zur Genüge kennen; der Bruch der belgischen Neutralität spielt die Hauptrolle dabei. Aber diese etwas gequälte Verteidigung schwächt nicht die Wirkung des tapferen und offenherzigen Briefes ab, dessen letzte Wahrheiten man in England freilich erst erkennen wird, wenn „die Geschichte Recht spricht" und — wenn erst die japanische Handelskonkurrenz den englischen Geschäftspolitikern die verlustreiche Quittung präsentieren wird über einen Krieg, der zur Vernichtung der deutschen Handelsstellung begonnen worden ist!

Eine Mahnung zur Besonnenheit.

Die Kämpfe im Gouvernement Suwalki haben in Ostpreußen neue Beunruhigung hervorgerufen, gegen die sich eine Mitteilung von amtlicher Seite wendet. Die „Königsb. Hartungsche Zeitung" schreibt dazu:

„Zunächst wird erklärt, wie die neuerliche Erregung in den ostpreußischen Grenzbezirken entstanden ist, die wieder verhältnismäßig große Scharen von Flüchtlingen aus ihren Wohnorten fortgescheucht hat. Ueber den Ausgang des siegreichen Gefechtes bei Augustow kamen leider an der Grenze falsche Gerüchte in Umlauf, und außerdem wurden Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung mißdeutet, die sich aus betriebstechnischen Gründen erklärten. Nachdem jetzt die Siege bei Augustow und Suwalki (nach neuerer Angabe des stellvertretenden Generalkommandos handelt es sich nicht um eins, sondern um zwei verschiedene, zeitlich mehrere Tage auseinanderliegende Gefechte) die Kriegslage an unserer Grenze günstig gestaltet haben, sind die Amtsstellen der Meinung, daß größere feindliche Einbrüche nach Ostpreußen nicht zu fürchten sind, allerdings mit der Einschränkung: „soweit sich im Kriege überhaupt etwas voraussehen läßt". Die Mahnung, die daraus folgt, wendet sich gegen den Glauben an unbegründete Gerüchte und gegen übereilte Fluchtbewegungen, aus denen für jede verlassene Siedlung schwere Schäden sich entwickeln können. Droht wirklich irgendwo das Herannahen des Feindes, so sollen männliche Bewohner, die wehrfähig erscheinen, sich allerdings rechtzeitig entfernen, damit sie nicht als „Kriegsgefangene" nach Rußland verschleppt werden können. Ein Schicksal, das schon in der nun hinter uns liegenden Russenzeit mehrere Tausend jüngerer und älterer Leute betroffen hat. Auf die Zurückführung dieser Verschleppten wird von zuständiger Stelle übrigens sobald wie möglich hingearbeitet werden. Kurz zusammengefaßt also lautet der Rat an die Bevölkerung des Grenzgebietes dahin: zwar auf der Hut zu sein, nicht aber überstürzt zu flüchten. Die Behörden werden sicherlich, soweit es in ihrer Macht steht, darauf achten, die Grenzbezirke rechtzeitig zu unterrichten, sobald Gefahr im Verzuge ist. Unter dieser Voraussetzung wird die Einwohnerschaft der Grenzorte, der es schließlich niemand verargen kann, daß sie in Sorge ist, gewiß gern so lange wie irgend angängig auf ihrem vorgeschobenen Posten ausharren, schon im Hinblick auf die schweren Verluste, die sie durch die Räumung ihrer Heimstätten in der bisherigen Schreckenszeit erlitten hat und deren Wiederholung gleichbedeutend wäre mit völligem Ruin."

Die deutsch-österreichisch-ungarische Waffenbrüderschaft.

≈ Wien, 7. Oktbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Das Kriegsministerium hat folgendes Schreiben an Bürgermeister Weiskirchner gerichtet: Laut Mitteilung des Ministeriums des Aeußern hat die Kaiserlich Deutsche Regierung ersucht, allen in Betracht kommenden Stellen für die dem Marine-Infanterie-Detachement von Skutari von den österreichischen Militär- und Zivilbehörden sowie der gesamten Bevölkerung von Wien zuteil gewordene, über alles Erwarten warme Aufnahme und weitgehende Unterstützung ihren wärmsten Dank mit der Versicherung zum Ausdruck zu bringen, daß die Erinnerung an die Waffenbrüderschaft mit der k. u. k. Armee von der Kaiserlichen Marine stets in hohen Ehren gehalten werden wird."

Russische Spionage.

Krakau, 8. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Im Frühjahr wurde hier, wie die hiesigen Blätter berichten, ein Konsortium gebildet, an dessen Spitze Graf Monjeau stand, um ein an der galizisch-ungarischen Grenze gelegenes Naphtaterrain anzukaufen, dessen Preis mit 20 Millionen festgesetzt wurde. Zwei Millionen wurden als Anzahlung erlegt, eine Million für Provision und Spesen verausgabt. Der Rest der Kaufsumme sollte im Juli gezahlt werden. Französische Ingenieure nahmen das gesamte Gebiet kartographisch auf. Nunmehr stellte sich heraus, daß es sich bei dem ganzen Unternehmen nur um Spionage handelte, welche den Russen den jüngsten Einbruch über die Karpathen ermöglichte.

Eine aufgedeckte französische Schwindelmeldung.

Im Pariser „Temps" vom 11. August d. J. erschien ein zwei Spalten langer Artikel: „La Sauvagerie Allemande". Er enthält ein offizielles Protokoll von Edmond Pachot, Polizeikommissär in Paris, auxiliaire du procureur de la république, über eine eidliche Aussage dreier mit Namen genannter Franzosen, die außer andern Mordtaten die Erschießung von vier Franzosen am 1. August vor dem Restaurant gegenüber dem Bahnhof Lörrach i. Baden schildert. Diese vier seien erschossen worden, weil sie ausgerufen hätten: „Es lebe Frankreich" und dergl. Es wird eingehend beschrieben, wie zuerst der eine erschossen wurde, und wie dann die drei andern, gegen die Mauer aufgerichtet, gleichzeitig durch drei Soldatengruppen füsiliert worden seien. Die drei Aussagenden hätten dabei zugesehen. Der Artikel war wegen seiner offenbaren Unverfälschtheit weithin in Zeitungen anderer Länder übernommen worden. Ein Amerikaner aus New York, bei dem er einigen Zweifel erregte, hat sich nun in dankenswerter Weise der Mühe unterzogen, diese Pressemeldung durch eigene Nachforschung an Ort und Stelle auf ihre Wahrheit zu untersuchen. Ueber das Ergebnis erstattete er einen handschriftlichen Bericht, der uns in Uebersetzung von der Kaiserlich-Deutschen Gesandtschaft in Bern zur Verfügung gestellt wird. Es heißt darin:

Ich beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen und fuhr nach Lörrach. Dort suchte ich zuerst die Militärbehörde auf. Man zeigte mir sofort die Listen, ohne irgendwelche Zeit zu einer Vorbereitung zu haben, und ich ersah daraus nicht nur, daß niemand in Lörrach erschossen worden war, sondern — man könnte ja einwenden, daß ein solcher Fall vielleicht nicht registriert worden sei — daß massenhaft Beispiele von Fremden aufgezählt wären, die in jener Grenzstadt unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden waren. Sozusagen alle waren freigelassen worden, selbst solche, welche photographische Aufnahmen gemacht hatten. Die Militärbehörden waren derartig mit der Mobilisierung und andern Kriegsvorbereitungen überlastet, daß sie nicht einmal auf Entwicklung der verdächtigen Platten bestanden hatten vor Freilassung der angeblich Schuldigen. Nur ein paar, bei denen die Spionage offen zutage lag, wurden festgehalten. Aber auch diese sind nicht erschossen, sondern den Gerichten im Innern des Landes überwiesen worden zur Aburteilung im regulären Rechtswege. Nach Durchsicht der Listen ging ich in das Städtchen und erkundigte mich hier und dort, ob etwa um die Zeit des 1. August vier Franzosen erschossen worden seien. Aber jedermann lachte geradeheraus und alle erklärten mir, daß niemand in Lörrach erschossen worden sei, weder damals, noch vor- oder nachher. Dann ging ich zu jenem Restaurant gegenüber dem Bahnhof, das in dem französischen Dokument erwähnt war, und fragte wiederum eine Reihe von Personen, teils Angestellte des Restaurants, teils häufige Besucher, also Leute, welche besonders für die Kenntnis in Frage kommen. Sie alle gaben mir dieselbe Auskunft, die ich vorher erhalten hatte. Zum Schluß unterzog ich mich der Mühe, die Mauern des Restaurants genau zu untersuchen und fand dabei weder Spuren von Kugeleindrücken noch irgendwelche Flecken an der Mauer. Jeder, der sich für die Sache interessiert, mag diese Untersuchung wiederholen.

Der Bericht, dem wir nichts zuzusetzen haben, erhebt mit Recht gegen die französische Regierung und die französische Presse die Beschuldigung, daß sie falsche Berichte über angebliche deutsche Grausamkeiten sowohl selbst ausgestreut als auch deren Ausstreuung erlaubt haben mit dem Ergebnis, daß ein Teil der französischen Truppen und ein Teil der Bevölkerung in einen abscheulichen Barbarismus verfallen sind.

Hilfe für Elsaß-Lothringen.

x. Straßburg, 6. Oktbr. Staatssekretär Graf Roedern erläßt für das elsaß-lothringische Ministerium jetzt ein Rundschreiben zur Bildung eines Komitees, in dem es heißt:

Durch die bisherigen kriegerischen Ereignisse ist ganz Elsaß-Lothringen in besonders starkem Maße in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Land ist nicht nur Aufmarsch- und Durchmarschgebiet für mehrere Armeen, sondern sowohl im Elsaß wie in Lothringen an zahlreichen Stellen der Schauplatz wiederholter blutiger Kämpfe gewesen. Eine Reihe von Gemeinden mußte im Interesse der Sicherheit der Bewohner von den letzteren geräumt werden, während andererseits weitere zahlreiche Ortschaften bei den stattgehabten Kämpfen mehr oder weniger zerstört worden sind. Bei den wechselvollen Kämpfen waren ausgedehnte Teile des Landes, insbesondere im Oberelsaß und in den lothringischen Kreisen Saarburg und Château-Salins, wiederholt und teilweise längere Zeit vom Feind besetzt, wobei nicht nur sehr erhebliche Materialschäden verursacht, die vorhandenen Lebens- und Futtermittel aufgezehrt, sondern auch eine außerordentlich hohe Zahl von Personen, im ganzen viele hundert, sowohl Männer wie Frauen und Kinder, vom Feinde als Gefangene mitgenommen und nach Frankreich verschleppt worden sind.

Die Regierung hat alsbald Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Neben und vor den demnächst durch Gesetz zu regelnden Entschädigungen aus öffentlichen Mitteln bleibt ein breiter Raum für Hilfe aus Privatspenden. Es ist deshalb eine Sammlung eingeleitet, um den durch die vorgeschilderten Kriegsereignisse betroffenen Ortschaften Unterstützung aus den vom Krieg nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogenen Teilen des deutschen Vaterlandes zuzuführen.

Reiche Spenden sind bereits eingegangen. Unter dem Protektorat des Kaiserlichen Herrn Statthalters v. Dallwitz soll nunmehr aus dem ganzen Lande ein Komitee gebildet werden, um der Regierung bei der Verwendung der eingehenden Spenden beratend zur Seite zu stehen.

Man wird wohl annehmen dürfen, daß dieses Komitee, dessen Bildung schon einige Zeit erwartet wurde, seine Tätigkeit nicht allein auf die Verteilung der Gaben deutscher Opferwilligkeit beschränken, sondern auch an deren Beschaffung mitwirken wird.

*

Nach einigen zu unserer Kenntnis gekommenen Aeußerungen scheint in Straßburg bisher nicht bekannt geworden zu sein, daß neben der hier eingeleiteten privaten Sammlung der „Frankfurter Zeitung" sowie derjenigen eines besonderen Komitees der von der Stadtverwaltung Frankfurt a. M. gebildete Kriegsausschuß in einer vorige Woche abgehaltenen Sitzung beschlossen hat, für die Geschädigten in Elsaß-Lothringen aus städtischen Mitteln den Betrag von 50000 Mark herzugeben.

Schweiz.

Die schweizerische Heeresverwaltung hat sich entschlossen, für das Militär eine Bekleidung in dunkelgrauer Farbe einzuführen. Wie gemeldet wird, seien mehrere Tuchfabriken mit der Anfertigung des neuen Tuches bereits stark beschäftigt und der für die Waren nötige Farbstoff sei ausschließlich schweizerischen Ursprunges. Die bisherigen Wettermäntel sollen durch imprägnierte Tuche, die gleichzeitig als Mäntel und Zelte zu benützen seien, ersetzt werden.

---

lich gehoben, und das gilt nicht nur für die Städte, sondern selbst für die kleinsten Dörfer. Man stelle sich vor, daß kleine Grenzdörfer, die vielleicht 500 bis 1000 Einwohner haben, plötzlich doppelt soviele Menschen zu ernähren haben. So beherbergt z. B. Sint Geertruid 460 Flüchtlinge, Heer 400 und Noorbeek, ein Ort von 800 Einwohnern, deren 450. Es ist fast wie in der Schweiz während der besten Fremdenzeit, und tatsächlich machen einige Teile der holländischen Geschäftswelt jetzt die guten Geschäfte, auf die sonst die Schweizer rechnen konnten. Wirtshäuser und Privatwohnungen sind überfüllt. Die fremden Gäste Hollands werden übrigens für ihr Geld recht gut verpflegt, denn an vielen Nahrungsmitteln, wie an Butter, Eiern, Käse, Milch und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist kein Mangel; überdies hat sich der Viehstand Hollands dadurch gehoben, daß viele belgische Flüchtlinge ihr Vieh mitgebracht haben. Fische, die die Holländer recht gern essen, sind jetzt knapp oder fehlen völlig, seitdem die holländischen Fischer auf dem Trocknen sitzen. Aus begreiflichen Gründen sind sie über diese Beschränkung ihrer Tätigkeit wütend, und das umsomehr, als sie ihren Groll gegen die Engländer nicht äußern dürfen. Eine Sorge lastet auf dem ganzen Lande. In jeder holländischen Zeitung findet man mehrere Artikel, die mit dem inhaltsschweren Worte „Tarwebrood" überschrieben sind: Die Weizenfrage ist seit dem großen Fremdenzustrom für Holland brennend geworden. Kleine Bäcker, die immer nur Vorräte an Weizenmehl für eine Woche zu kaufen pflegten, können überhaupt kein Weizengebäck mehr herstellen; größere Bäckereien haben noch Vorräte für einige Wochen, aber es ist keine Aussicht vorhanden, daß Weizen ins Land kommt. Tag für Tag erwartet man vergeblich die amerikanischen Weizenschiffe, von denen man nicht weiß, ob sie versenkt worden oder auf eine Mine aufgelaufen sind. Auf die „Beschuits", die wohlschmeckenden holländischen Zwiebäcke, und anderes köstliches Weizengebäck, muß man in Holland nun verzichten. Den Belgiern, Franzosen und Engländern, die an Weizenbrot gewöhnt sind, dürfte es recht schwer fallen, in dieser Beziehung plötzlich umzulernen. Die belgischen Flüchtlinge haben noch eine andere Sorge: sie sind Hals über Kopf aus ihrer Heimat geflohen und tragen noch ihre Sommerkleider. Die Geschäfte, die mit Kleidung, Wollwaren usw. handeln, machen daher ebenso ihren Profit wie die Wirtshäuser und die Bauern, aber die Belgier, die kein Geld zum Kleiderkaufen haben, müssen erbärmlich frieren.

= **[Amerika in Berlin.]** Eine interessante Szene, die sich in der amerikanischen Gesandtschaft in Berlin abgespielt haben soll, schildert Lotte Gadski, eine Tochter der berühmten Sängerin, einem Mitarbeiter der „New-Yorker Staatszeitung". Botschaftsrat Grew hatte zu einem zu Ehren der Offiziere des Goldschiffes „Tennessee" veranstalteten Essen geladen, und deutsche und amerikanische Marine-Offiziere feierten ein Fest der Verbrüderung. Die von jenseits des großen Teiches waren erstaunt, alles so anders in Deutschland zu finden, als sie es nach den Lügenberichten der englischen und anglo-amerikanischen Zeitungen erwartet hatten. Eine prachtvolle Stimmung herrschte, und aus dieser heraus kam Botschafter Gerard gegen Ende des Essens zu Frau Gadski, die mit ihrer Tochter gleichfalls geladen war, und bat sie heimlich, die „Wacht am Rhein" zu singen. Die Künstlerin zögerte erst, da sie glaubte, keinen Begleiter zu haben, aber einer der Sekretäre erbot sich sofort zu dem Dienst. Tiefe Stille herrschte, als Frau Gadski begann, doch sie hatte kaum die erste Strophe beendet, als auch die übrigen Anwesenden einfielen; deutsche und amerikanische Offiziere sangen einmütig das Trutzlied des Vaterlandes. Zum Schluß brach ein unbeschreiblicher Jubel aus, der sich erst legte, als ein deutscher Kapitän im Namen seiner Kameraden und seines Landes dem Botschafter Gerard für seine Liebenswürdigkeit dankte. — „In der Berliner amerikanischen Kolonie", erzählten Frau und Fräulein Gadski weiter, „herrscht eine Stimmung, als gälte es, dem eigenen Lande in schwerer Gefahr zu helfen. Wen nicht Geschäfte in die Heimat rufen, der bleibt in Berlin. Man lebt dort so sicher wie in New-York, Chicago oder Kalamazoo, und man ist im Mittelpunkt historischer Ereignisse. Jeder weiß: was die deutsche Presse veröffentlicht, ist Wahrheit — und jeder hilft nach seinen Kräften mit am Liebeswerk. Und jeder glaubt an den deutschen Sieg."

= **[Die „kulturischen" Russen.]** Es wäre ungerecht, zu behaupten, daß die Russen in Ostpreußen nur zerstört haben. Sie haben auch neue Werte geschaffen und sich insbesondere — soweit die Fähigkeit dafür vorhanden war — auf dem Gebiete der Anbringung von denkwürdigen Inschriften betätigt. Die buchstabengetreue Abschrift einer solchen geschichtlichen Tat wird dem „Lokal-Anzeiger" von einem Wehrmann übermittelt. Die Inschrift prangt an der Wand des Geschäftszimmers eines Feldartillerie-Regiments in Insterburg und lautet wie folgt:

„Die preußischen Barbaren
denken Sie an uns!!!
Sie haben den kulturischen völker viel Ungluck gebracht.
In diesem Unglucke und im Blute seines Volkes werden Sie alle versunken
russische Offizieren
den 21. Aug. 1914."

= **[Chronik der Künste.]** Aus Mainz wird uns berichtet: Die Eröffnung der Spielzeit 1914/15 im hiesigen Stadttheater wird von Direktor Isläub für den 17. ds. angekündigt. Einschließlich der künstlerischen und technischen Leiter, der solistischen Kräfte für Schauspiel, Oper und Operette, der Mitglieder des Chores und Balletts werden etwa 120 Kräfte beschäftigt sein. — Mit Bezug auf den Artikel: „Helft den bildenden Künstlern" (in Nr. 276) gibt ein Leser die weitere Anregung, daß die Verleger der illustrierten Zeitschriften einen Teil ihrer großen Bestände an Original-Zeichnungen den Kunstlotterien für den edlen Zweck stiften möchten. — Aus Kristiania wird uns unterm heutigen Datum berichtet: Sigurd Ibsens Werk „Robert Frank", das gestern seine Uraufführung im hiesigen Nationaltheater erlebte, hat nichts mit der Bühne zu tun. Die Aufführung, so gut sie darstellerisch auch war, hat jenes Urteil nur noch mehr unterstrichen, das bei Erscheinen der Buchausgabe an dieser Stelle vor einigen Monaten abgegeben worden ist. — Der bekannte Maler und Illustrator Prof. Paul Meyerheim, der 32 Jahre als Lehrer an der kgl. Hochschule für die bildenden Künste in Berlin und als Leiter der sogenannten Tierklasse daselbst wirkte, hat am 1. ds. sein Lehramt niedergelegt. — Einer der Veteranen der Berliner Künstlerschaft, der Historienmaler Prof. Ernst Hancke, ist dieser Tage gestorben. Der Künstler, geborener Berliner, wäre am 9. ds. 80 Jahre alt geworden. Besonders als Lehrer hat sich Hancke Verdienste erworben; im Jahre 1907 konnte er sein 50. Jubiläum als solcher begehen, viele Generationen junger Künstler hat er an der Hochschule für bildende Künste ausgebildet. Vor zwei Jahren ist der Künstler in den Ruhestand getreten. — Man meldet uns aus Dresden: Oberbaurat C. M. Herrmann, Professor an der hiesigen Kgl. Akademie der bildenden Künste, ist gestorben. Er hat in Sachsen zahlreiche hervorragende Bauten ausgeführt.

= **[Akademische Nachrichten.]** Aus Gießen wird uns berichtet: Der Lehrbetrieb der Universität im kommenden Wintersemester wird trotz des Krieges am 30. ds. in vollem Umfange wieder aufgenommen; die Einschreibungen beginnen schon am 19. ds. Die Vorlesungen der Dozenten, die im Felde stehen, werden von den hier noch verbliebenen Dozenten mit übernommen. Nach vorläufiger Feststellung sind zu den Fahnen einberufen: 36 Dozenten, 32 Assistenten und 41 Beamte und Bedienstete. Die große Zahl der im Heere stehenden Studierenden läßt sich noch nicht übersehen. — Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Ernst Salkowski, o. Honorarprofessor für medizinische Chemie an der Universität in Berlin und Vorsteher des Chemischen Laboratoriums am pathologischen Institut, der langjährige Mitarbeiter Virchows, vollendet am 11. ds. sein 70. Lebensjahr. Der Gelehrte ist in Königsberg geboren, hat an seiner Heimat-Universität, in Wien und in Tübingen studiert und habilitierte sich im Jahre 1873 an der Berliner Universität. Salkowski hat sich um die Entwickelung der modernen physiologischen Chemie und ihre Bedeutung für die Erkenntnis vieler klinischer Vorgänge besonders verdient gemacht.

= **[Aus den Frankfurter Theatern.]** Die Intendanz des Schauspielhauses gibt bekannt: In dem am Samstag neu einstudiert zur Aufführung gelangenden Lustspiel „Zopf und Schwert" von Karl Gutzkow sind die Hauptrollen mit den Herren Pfeil, Manz, Däneborg, Impekoven, Schiefer, Bauer, Janssen und den Damen Lißl, Maren und Rohde besetzt. Die Regie führt Herr Pfeil. — Ida Orloff vom Hofburgtheater in Wien wird ihr Engagement am 1. November antreten und als erste Rolle die Edrita in einer Neueinstudierung von Grillparzers „Weh dem, der lügt" spielen.

Die Direktion des Neuen Theaters teilt mit, daß in der am 9. ds. stattfindenden Vorstellung von „Professor Bernhardi" mehrere Rollen neu besetzt sind: die Titelrolle wird Herr Klöpfer spielen, ferner sind die Herren Kallenberger, Grüning, Wassermann, v. Möllendorf und Rainer beschäftigt.

Der Sieg bei Marmaros-Sziget.

(Letzte Meldung.)

h **Budapest**, 7. Oktbr., 9.51 N. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Der Einbruch der Russen in das Karpathengebiet hat mit schweren Niederlagen der russischen Truppen geendet. Der Vorstoß, der in erster Reihe als Demonstration für die Nationalitäten gedacht war, hat auf russischer Seite weit über zehntausend Opfer gefordert. Die Aktion zur Vertreibung der Russen aus dem Marmaroser Komitat wurde gestern nachdrücklich aufgenommen. Nach unbedeutenden Geplänkeln zwischen Teesö und Marmaros-Sziget kam es gestern Abend in der Nähe von Hosszumezö zu einer Schlacht, die mit dem völligen Rückzug der Russen bis nach Nagy-Bocsko endete. Damit war Marmaros-Sziget wieder in unseren Besitz gelangt.

Nach amtlichen Meldungen sind bei den Kämpfen um den Udzoker Paß in den letzten Tagen viele tausend Russen gefallen. Der Angriff unserer Truppen war so überwältigend, daß die Russen einen Teil ihrer Geschütze in die Theiß warfen.

Nach einer Meldung aus Munkacs wurde ein Flügel der Russen bis Benyova in Galizien geworfen. Bei diesen Gefechten wurden mehrere hundert Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet.

h **Budapest**, 7. Oktbr., 9.30 V. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Die einlangenden amtlichen und privaten Meldungen über unseren Sieg bei Marmaros-Sziget bestätigen, daß der Rückzug der Russen in eine panikartige Flucht ausartete. Erst bei Nagy-Bcsko, 17 Kilometer oberhalb Marmaros-Sziget, kamen die Russen zum Stillstand. Sie sehen einer Katastrophe entgegen. Kleinere Kosakenabteilungen wurden in das benachbarte Besztercze-Naszoder Komitat abgedrängt, wo sie von Gendarmerie und Militär verfolgt werden.

Der Bahnverkehr zwischen Hußt und Maramaroßziget wurde wiederhergestellt. Nach amtlicher Verständigung der Miskolczer Betriebsleitung ist der Eisenbahnverkehr aus Ungarn über Mezoelaborcz bis zu dem 60 Kilometer entfernten Zagorc in Galizien wieder aufgenommen, was ein Beweis dafür ist, daß die Russen aus diesem Teil Galiziens bereits verdrängt sind.

Wirtschaftsleben und Verkehr.

Ungereimtes aus Italien.

Die italienischen Vereine zur Hebung des Fremdenverkehrs wenden sich mit einem eingehenden Aufruf an alle „Ruhebedürftigen Europas" und preisen ihr Land als das Arkadien, in dem es sich, weit ab vom Kriegslärm, ruhig und angenehm leben lasse. Die sprichwörtliche Gastfreundschaft des italienischen Volkes werde sich noch verdoppeln und auch sonst sei für alles wohl gesorgt. Um dem Gesagten eine Art höherer Weihe zu geben und es zugleich amtlich abzustempeln, ließ sich gleichzeitig Italiens Auslandsminister Marchese di San Giuliano in einem offenen und in allen Punkten zustimmenden Schreiben an den Vorsitzenden der Verkehrsvereine vernehmen. Soweit wäre alles recht und man ist selbst bereit, den in seinen Absichten untadeligen Minister gegen gehässige Beschimpfungen von Mailänder Blättern, die ihm auch diese Kundgebung als schmählichen Verrat am Vaterland auslegen, zu verteidigen. Allein uns sind in den letzten Wochen so viele Klagen und Beschwerden von in Italien wohnenden oder reisenden Deutschen zugekommen, daß wir uns verpflichtet sehen, auf das Ungereimte zwischen beiden Erscheinungen hinzuweisen. Die Klagen richten sich freilich nicht gegen Behörden oder Amtsstellen der Verkehrsinstitute, sondern gegen taktloses Benehmen des italienischen Publikums. Die als Deutsche oder Oesterreicher erkannten Fremden wurden öffentlich verhöhnt, ja man trieb es so weit, sich in einzelnen Fällen zu tätlichen Beleidigungen hinreißen zu lassen. Man kann dem italienischen Volke nicht vorschreiben, wem es seine Teilnahme im Weltkriege zu schenken hat, allein bevor die am Fremdenverkehr beteiligten Kreise sich mit einer tiefen Verbeugung und einladender Gebärde auch an das deutsche Reisepublikum wenden, müßten sie erst dafür Sorge tragen, daß man diesem auf den Gassen keine Grimmassen schneidet und mit Schimpf und Hohn nach ihm wirft. Diese Mahnung hat besondere Gültigkeit für Mailand, Genua und Rom. Bis dahin bleibt es ratsamer, nicht über die Alpen zu ziehen.

Deutsche Waren unter fremder Marke.

Im Anschluß an unsere Notiz im Donnerstag-Abendblatt „Chauvin an der Arbeit" schreibt uns ein Leser:

Unsere Geschäftsleute klagen vielfach darüber, daß das kaufende Publikum Waren mit französischen und englischen Aufschriften nicht nimmt. Dabei übersieht es aber, daß es hierdurch nicht die feindliche Nation, sondern einzig und allein unsere Kaufleute schädigt. Es darf nicht übersehen werden, daß diese naturgemäß noch Vorräte haben, die sie absetzen müssen, wenn ihnen nicht in den ohnehin schweren Zeiten noch größere Verluste entstehen sollen. Außerdem sei erwähnt, daß der weitaus größte Teil der hier unter ausländischer Flagge angebotenen Waren deutsche Produkte sind. So wird das „englische Pflaster" in unseren deutschen chemischen Fabriken hergestellt, die „englischen" Stoffe kommen fast alle aus Aachen und Krefeld, die „englischen" Lederwaren aus Offenbach usw. usw.

Hoffentlich wird man in Zukunft dazu übergehen, deutsche Waren auch unter deutscher Marke zu verkaufen. Jetzt sollte jedoch das Publikum damit vorsichtig sein, deutsche Waren, die unter englischer oder französischer Flagge in den Handel kommen und die früher trotzdem oder gerade deswegen gern gekauft wurden, zu boykottieren.

Der Saatenstand in Preußen.

Berlin, 7. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach der Statistischen Korrespondenz wird der Saatenstand in Preußen zu Anfang Oktober (wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet) für Kartoffeln mit 2,9, Zuckerrüben 2,6, Futterrüben 2,7, Klee 2,9, Luzerne 2,6, Rieselwiesen 2,5 und andere Wiesen 2,8 begutachtet. Gegen Anfang September ist somit nur bei Zuckerrüben und Futterrüben, für welche die Begutachtungsziffern 2,7 bezw. 2,6 lauteten, eine Veränderung eingetreten.

Der diesmonatlichen Begutachtung dienten diesmal die Berichte von 73 Prozent der Vertrauensmänner gegen 90 Prozent in normalen Zeiten zur Unterlage, im Zusammenhang mit den aus Ostpreußen noch spärlich eingehenden Berichten. Bei schönem Wetter konnten die noch auf den Feldern stehenden Reste von Getreide und Hülsenfrüchten sowie Heu in guter Beschaffenheit geborgen werden. Nicht so flott wird sich die Kartoffelernte, die überall begonnen hat und teilweise schon weit gefördert ist, bei dem regnerischen Wetter erledigen lassen. Hier und da ist schon Neigung zur Fäulnis, sonst aber nachteiliges an den Knollen nicht beobachtet worden. Sehr oft wird hervorgehoben, daß sie gesund sind. Lange Trockenheit hat ein frühes Reifen herbeigeführt, sodaß die erst spät eingetroffene Befeuchtung in der östlichen Landeshälfte selten noch Nutzen gebracht hat. Kartoffeln sind zwar auch zahlreich in Ansatz, zumeist aber klein geblieben. Dagegen fällt die Kartoffelernte in den westlichen Landesteilen bedeutend besser als mittel aus. Der Stärkegehalt wird verschiedentlich als reichlich bezeichnet. Wie die Kartoffeln sind auch Zuckerrüben klein geblieben. Der Zuckergehalt soll einen hohen Prozentsatz haben. Unbedingten Vorteil werden von den spät eingetroffenen Niederschlägen Futterrüben haben. Die Herbstbestellung unterlag zunächst infolge der Trockenheit Schwierigkeiten, wurde aber nach dem Regen tüchtig gefördert. Allerdings fehlt es vielfach an Bespannung und auch an geeigneten Handkräften, wodurch aber größere Störungen nicht berursacht sind, da man sich [illegible] Mitunter war der Boden zu sehr aufgeweicht, sodaß man die Saatfurche nicht zu ziehen vermochte. Immerhin sind Roggen und Gerste größtenteils in die Erde gebracht. Die zuerst bestellten Saaten sind bereits aufgegangen. Dasselbe gilt von Winterraps und Winterrübsen. Mit der Weizeneinsaat hat man erst in der letzten Woche beginnen können.

Ein berechtigter Wunsch.

Man macht uns auf Folgendes aufmerksam: Ein Verwundeter kommt in das Lazarett nach Freiburg. Als Genesender soll er beurlaubt werden. Der Urlaub wird ihm nicht von der Lazarettverwaltung, sondern von seiner Garnison Lindau i. B. erteilt. Er fährt also von Freiburg nach Lindau und wird dort in seine Heimat Arnsberg i. Westfalen beurlaubt. Das Militärbillet von Lindau nach Arnsberg kostet 7 Mark, wozu noch die Anstrengungen der Reise kommen. Ein anderer verwundeter Soldat kommt nach Nürnberg, seine Garnison ist Berlin, seine Heimat Colmar i. Els., Kosten 8.70 Mk. Wäre es nicht angängig, den Verwundeten den Umweg über die Garnison zu ersparen, indem einer Stelle im Lazarett die Erledigung dieser Formalitäten übertragen würde?

Eine andere Klage betrifft die Zahlung der Schnellzugssätze für Verwundete. Wer für das Vaterland sein Blut vergossen hat, dem sollte die Fahrt so bequem wie möglich gemacht werden, er soll also vom D-Zug nicht ausgeschlossen sein. Hier hat der Eisenbahnminister allerdings schon etwas abgeholfen. Nach seiner Anordnung sind auf den Zugabgangsstationen, wenn die Zahl der Verwundeten dies rechtfertigt, zu den D-Zügen besondere Vorzüge aus Abteilwagen, die nur für die Verwundeten bestimmt sind, einzulegen. Bei geringerer Zahl sind in die D-Züge Abteilungen für die Verwundeten einzustellen. Verwundeten ohne genügenden Fahrtausweis ist auf Wunsch die Mitfahrt nach der Garnison, dem Lazarett oder der Heimat zu gestatten. Ueber solche Verwundete sind von den Zugführern Aufzeichnungen zu machen. Für die Beförderung der Verwundeten in den Vorzügen werden nur die tarifmäßigen Fahrpreise für Eilzüge erhoben. Für die Beförderung mit D-Zügen sind dagegen noch die vollen Fahrpreise für zuschlagpflichtige Schnellzüge zu entrichten.

Ueber die Beteiligung der Kreditgenossenschaften des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes an der Kriegsanleihe liegen bis jetzt Angaben von 510 Genossenschaften vor. Diese 510 Kreditgenossenschaften haben für sich und ihre Kundschaft 70½ Millionen Mark auf die Kriegsanleihe gezeichnet. Davon entfallen auf die Genossenschaften als solche 13 400 000 Mark. Die Ziffer erhöht sich noch, da einige Kreditgenossenschaften zum Zwecke der Zeichnung an anderen Stellen Spareinlagen und Depositen zur Verfügung gestellt haben.

N **Berlin**, 7. Oktbr. Die Gefahr der Verschleppung von Gepäckstücken ist jetzt, während der Zugverkehr auf den Eisenbahnen unter dem Einfluß des Kriegszustandes steht, naturgemäß wesentlich größer als im Frieden. Reisende, die ihr Gepäck gegen Unregelmäßigkeiten schützen wollen, handeln zweckmäßig, wenn sie auf den zur Beförderung aufzuliefernden Gepäckstücken ihren Namen und den Namen der Zielstation haltbar anbringen; von der Eisenbahnverwaltung ist angeordnet worden, daß die Eisenbahndienststellen dies den Reisenden bei der Aufgabe von Gepäck dringend empfehlen.

h **Kristiania**, 7. Oktbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Norwegen nimmt nun auch eine inländische Anleihe von 15 Millionen Kronen auf.

Kopenhagen, 8. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich. Der Fährverkehr Gjedser—Warnemünde ist heute wieder eröffnet worden.

Fürsorge und Liebestätigkeit.

Die Verteilung der Liebesgaben.

In den letzten Tagen sind uns verschiedene Bitten einzelner Truppenteile zugegangen, in denen freundlich gemahnt wurde, doch auch ihrer bei der Zuteilung von Liebesgaben nicht ganz zu vergessen. Die Berechtigung dieser Bitten, die alle in einem erfreulich netten Ton gehalten sind, läßt sich nicht verkennen, denn in den harten Kämpfen und den großen Entbehrungen dieses Krieges ist es notwendig der Soldaten täglich zu gedenken, es fehlt an manchem Nützlichen oder Angenehmen und es tut unserem tapferen Heere natürlich innerlich wohl, wenn es durch reichlich fließende Gaben die tröstliche Gewißheit erhält, daß die Heimat seiner dankend gedenkt. Und dabei soll kein Unterschied gemacht werden — alle die ihr Leben und ihre Gesundheit freudig für die Heimat in die Schanze schlagen sollen möglichst gleichmäßig bedacht werden. Einzelne Regimenter bekommen natürlich immer mehr Gaben, die für sie ganz besonders bestimmt sind. Dann müssen aber die anderen, die keine reiche Garnison haben, bei der allgemeinen Zuteilung besser bedacht werden, damit ein Ausgleich herbeigeführt wird. So entspricht es der Gerechtigkeit und gewiß auch dem Willen der freundlichen Spender. Zwei junge Frankfurter, die Herren Oswald Kroth und Otto Schuld, die mit Liebesgaben an der Front waren, machen uns nun über die Verteilung einige dankenswerte Mitteilungen. Danach gehen alle für die Armee bestimmte Liebesgaben zunächst zu einer Hauptsammelstelle, die z. B. für die vierte Armee in Sedan angelegt ist. Dort werden sie nach Gattung geordnet, damit die gewünschte möglichst gleichmäßige Verteilung herbeigeführt werden kann. Ueber diese Verteilung wacht ein Delegierter am jeweiligen Etappenhauptort, in Sedan Major a. D. v. B. Dieser erkannte besonders dankbar die Tätigkeit des Roten Kreuzes und der vielen anderen Persönlichkeiten in der Sammlung von Liebesgaben an. Es wird aber dringend gebeten, dabei eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden, die Liebesgaben auch mit der Bahn und nicht mehr in einzelnen Autos zu befördern, da von der Militärbehörde einzelnen Personen, auch den Vertretern des Roten Kreuzes es nicht mehr gestattet werden könne, die von ihnen gesammelten Liebesgaben direkt und persönlich den Truppen zuzuführen. Alle Gaben müssen ohne Ausnahme erst durch die erwähnte Hauptsammelstelle des Etappenortes gehen. Major v. B. betonte die Hoffnung, daß man in der Heimat für die unbedingte Notwendigkeit dieser Maßnahmen Verständnis haben werde und daß man insbesondere in dem Eifer, Liebesgaben für die Truppen zu schicken, nicht nachlassen werde. Major v. B. bevollmächtigte die Herren, insbesondere der Frankfurter Bevölkerung wie dem Roten Kreuz den herzlichsten Dank für die bisherigen Spenden zum Ausdruck zu bringen. Als gegenwärtig besonders erwünschte Gaben wurden bezeichnet:

Alle Arten von Wäsche, hauptsächlich wollene Hemden und Leibbinden, sowie von Lebens- und Genußmitteln: Cigarren, Cigaretten, Tabak (auch kurze Pfeifen), Cacao, Arac, Rum, Cognac, Rotwein in Flaschen, Schokolade, Cakes 2c., eingemachte Früchte, Fruchtsäfte in Flaschen, alle Arten Konserven, sodann Zündhölzer, Stearinkerzen, Petroleum in 5 Kilogr.-Kannen und elektrische Taschenlampen. Spirituosen sind als Liebesgaben nicht nur zulässig, sondern im Hinblick auf die Witterung sogar jetzt recht erwünscht. An Rotwein ist im Feindesland nicht etwa Ueberfluß vorhanden, es herrscht jetzt Mangel daran, während er im Hinblick auf manche Verdauungsstörungen recht notwendig wäre. Zündhölzer, die in Postpaketen nicht angenommen werden, sind in den Liebesgaben-Sendungen zulässig, auch an ihnen fehlt es. Elektrisches und Gaslicht funktioniert in den okkupierten Gebieten nicht mehr. Unsere Soldaten müssen im Finstern sitzen, wenn die Heimat nicht mit Beleuchtungsmaterialien aushilft. Lampen finden sich fast allenthalben, aber an Petroleum herrscht großer Mangel. Da die Bahnen im Etappengebiete Belgiens und Frankreichs wieder hergestellt sind, empfiehlt sich ihre Benützung auch aus wirtschaftlichen Gründen, da bei der Beförderung in einzelnen Autos nutzlos Brennstoff geopfert wird.

Den Herren wurde dann zu ihrer Information gestattet, die täglich von Sedan zu den kämpfenden Truppen abgehenden großen Kraftwagenkolonnen zu begleiten und der Verteilung der Liebesgaben beizuwohnen. Die Verteilung erfolgte von einem Flügel aus Mann für Mann, es wird dabei also jeder Einzelne bedacht, soweit eben der Vorrat reicht. Sie waren auch Zeuge des großen Jubels und der Dankbarkeit, mit der die vor dem Feinde stehenden Truppen die Liebesgaben begrüßten. Ebenso konnten sie sich von der glänzenden und zuversichtlichen Stimmung der Armee überzeugen.

---

b **Halle**, 7. Oktbr. (Priv.-Tel.) Der Landtagsausschuß von Rudolstadt bewilligte 200 000 Mark zur Linderung der durch den Krieg im Fürstentum hervorgerufenen Arbeitslosigkeit.

Vermischte Meldungen.

Abgeordneter Dr. Wagner †

D **Karlsruhe**, 8. Oktbr. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Oberforstrat Dr. Wagner, der als Oberleutnant der Landwehr mit einem bayrischen Truppenteil im Felde war, ist in Metz vom Pferde gestürzt und kurz darauf den erlittenen Verletzungen erlegen. Dr. Wagner, der im 46. Lebensjahre stand, war bei den Landtagswahlen des Jahres 1913 als Vertreter von Donaueschingen-Engen nach äußerst heftigem Kampf gewählt worden. Dr. Wagner erfreute sich in der Kammer allgemeiner Wertschätzung. Er trat namentlich bei der Beratung forstwirtschaftlicher Angelegenheiten hervor. Sein Ableben macht eine weitere Ersatzwahl notwendig und zwar in einem Bezirk, der zu den heiß umstrittensten des ganzen Landes gehört. Die kriegerische Zeit wird zweifellos auch in diesem Wahlkreis die Wogen der politischen Leidenschaften glätten.

Verschiebung der Badischen Jubiläumsausstellung.

D **Karlsruhe**, 8. Oktbr. (Priv.-Tel.) Der Hauptausschuß der Badischen Jubiläumsausstellung beschloß, die auf 1915, das Jahr des Karlsruher 200jährigen Stadtjubiläums, angesetzte Landesausstellung auf das Jahr 1916 zu verschieben. Mit diesem Beschluß wird sich nun noch der Stadtrat zu beschäftigen haben, dem die endgültige Bestimmung über die Abhaltung der Ausstellung zusteht.

N **Berlin**, 8. Oktbr., 11.45 V. Die Sozialdemokratie beschäftigte sich vorgestern Abend in mehreren Versammlungen mit den sozialen Aufgaben während des Krieges, wie die der „Vorwärts" berichtet. Als Redner traten die Abgeordneten Heine, Fischer, Ledebour, ferner die Genossen Eichhorn und Breitschwerdt auf, die unter anderem einen gesetzgeberischen Ausbau der mannigfachen sozialwirtschaftlichen Maßnahmen verlangten, die jetzt die Not der Zeit veranlaßt hat. Es fehlte auch nicht an Streiflichtern auf die politische Lage. So begründete besonders energisch der Abgeordnete Fischer die Notwendigkeit einer Bewilligung der Kriegskredite und die Herbeiführung eines Unterstützungsfonds, „der unseren Forderungen entspricht". Schöpflin sprach aus, daß der 4. August auch in der Wahlrechtsfrage einen gewaltigen Schritt vorwärts bedeute. Diese und ähnliche Ausführungen blieben nicht ohne Widerspruch, unter anderem des Abg. Ledebour. Aber alle Versuche, eine allgemeine Diskussion darüber herbeizuführen, blieben erfolglos.

D **Karlsruhe**, 8. Oktbr. (Priv.-Tel.) Die Fortschrittliche Volkspartei beschloß, für die am 10. d. M. stattfindende Landtagsersatzwahl im Wahlkreis Karlsruhe I von der Aufstellung eines Kandidaten abzusehen und ihren Anhängern Stimmenthaltung zu empfehlen. Den gleichen Beschluß hat, wie der „Badische Beobachter" heute mitteilt, die Zentrumspartei gefaßt. Die Sozialdemokratie, die das Mandat bisher besaß, wird damit kampflos in dessen Besitz bleiben.

h **Budapest**, 7. Oktbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der Banus von Kroatien hat verfügt, daß der bisher in den kroatischen Volksschulen obligatorische Unterricht in der cyrillischen Schrift bedeutend eingeschränkt und allgemein die Lateinschrift eingeführt werde.

st **Zürich**, 5. Oktbr. Der Polizeivorstand hat den Verkauf von Ansichtskarten, Kriegsbildern und Karikaturen verboten, deren Inhalt geeignet ist, eine oder mehrere der im Völkerkriege beteiligten Nationen zu beschimpfen oder zu verhöhnen.

N **Berlin**, 8. Oktbr. (Priv.-Tel.) Der als Referent für das Petroleummonopolgesetz in parlamentarischen Kreisen bekannte und als volkswirtschaftlicher Schriftsteller vielfach hervorgetretene Regierungsrat Dr. Fritz Kestner, der als Reserveoffizier in den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz teilgenommen hat, wird seit dem 7. September vermißt. Ihm war als Oberleutnant der Reserve im Magdeburger Füsilierregiment Nr. 36 während des Gefechtes bei Lizy, nordöstlich von Meaux, die Ueberbringung einer Meldung übertragen. Seit diesem von ihm auf einem Beutepferd südlich der Marne unternommenen Ritt wird Kestner vermißt. Alle Versuche, Nachrichten über sein Schicksal zu erhalten, sind bisher erfolglos geblieben.

Braunschweig, 8. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Gestern abend ist, vermutlich infolge Selbstentzündung, in der Elevatoranlage des neuerbauten Getreidesilos der Braunschweiger Roggenmühle Aktiengesellschaft Feuer ausgebrochen, der der ganze Silos zum Opfer fiel. Etwa 30 bis 50 000 Zentner Roggen sind vernichtet worden. Der Gesamtschaden an Gebäuden und Korn dürfte sich auf ¾ Millionen Mark belaufen. Die übrigen Mühlenanlagen sind unversehrt. Der Betrieb ist nicht gestört.

w **Straßburg**, 8. Oktbr. 9.45 V. (Priv.-Tel.) Vor der hiesigen Strafkammer stand gestern der Friseur Gaßmann unter der Anklage der Majestätsbeleidigung. Der Angeklagte hatte bei Empfang der Nachricht, daß sein 17jähriger Sohn, der als Kriegsfreiwilliger ins Feld gezogen war, gefallen sei, sich zu unbedachten Aeußerungen hinreißen lassen, die gegen die Urheber des Kriegs gerichtet waren. Gaßmann gab an, diese Aeußerungen hätten sich auf Serbien als den Urheber des Uebels gerichtet. Die Strafkammer nahm an, daß die Beleidigungen dem Kaiser gegolten hätten, verneinten aber mit Rücksicht auf den von zahlreichen Zeugen bekundeten Zustand des Angeklagten bei Empfang der Todesnachricht die Ueberlegung und Böswilligkeit und sprachen den Angeklagten daher frei. Der Staatsanwalt hatte in weitgehender Berücksichtigung der Umstände nur drei Wochen Gefängnis beantragt.

Frankfurter Angelegenheiten.

= **Frankfurt**, 8. Oktober.

= **Städtische Sparkasse und Kriegsanleihe.** Die Städtische Sparkasse gibt den Sparern die bei ihr auf die Kriegsanleihe zeichneten, bekannt, daß die Sparkassenbücher zur Abschreibung der gezeichneten Summe in der Zeit vom 12. bis 17. Oktober bei den zuständigen Sparkassenstellen vorzulegen sind. Die Zuteilung der gezeichneten Stücke mit den Zinsscheinen erfolgt erst in der zweiten Hälfte des Oktober durch die Stadthauptkasse.

= **Das Eiserne Kreuz.** Kapellmeister Schilling-Ziemssen, Hauptmann im 1. bayrischen Feldart.-Regt., und Oblt. Fritz Krauß im Inf.-Regt. 56 erhielten das Eiserne Kreuz.

= **Der Neubau zum Nürnberger Hof.** In der Braubachstraße ist der Neubau zum Nürnberger Hof bis auf die innere Ausstattung fertiggestellt. Durch ihn erhält die großzügig durchgeführte symmetrische Häusergruppe an der Südseite der Straße ihre stilgerechte Vollendung. Wie in den schon vorhandenen Gebäuden dieses Blocks, ist auch in dem neuen, großen Bau, den die Stadt nach Plänen und unter Leitung des Architekten H. Senf ausführen ließ, das Prinzip, historisch zu bauen, verlassen und allen neuzeitlichen Anforderungen in konstruktiver und gesundheitlicher Hinsicht Rechnung getragen worden. Das schloß jedoch nicht aus, die zweiteilige Fassade nach Gebot und Möglichkeit dem architektonischen Charakter der Altstadt anzupassen und dazu in ähnlicher Weise wie bei den Nachbarhäusern schöne, bodenständige Architekturmotive in freier, künstlerischer Abwandlung nutzbar zu machen. Die große Anzahl und Anordnung der eng aneinander gereihten Fenster, der reich ornamentierte, große Giebel am östlichen, der durch zwei Stockwerke gehende, von Figuren getragene Erkerausbau am westlichen Fassadenteil und die in allen Obergeschossen der Hoffront angeordneten Loggien mit steinernen Säulen und Balustraden — all das ist baukünstlerisches Erbgut der Altstadt, hier wieder zu neuem Besitz erworben und als vornehmer Schmuck mit dem Nützlichen organisch verschmolzen. Heller Kalkstein und lichte Putzflächen erhöhen den Eindruck des Freundlichen und Wohnlichen der sonst einfach gegliederten Straßenfront des Neubaues, der im Erdgeschoß Läden, in den drei Obergeschossen Dreizimmerwohnungen und an der Westgrenze einen bequemen Aufgang zu den Sälen des Steinernen Hauses erhielt, eine Neuerung, die den besonders bei Festlichkeiten zu Tage getretenen Mißständen ein Ende machen wird. Der alte Durchgang nach dem „Lämmchen" ist erhalten geblieben; er liegt zwischen Läden und wird durch eine der Architektur eingegliederte Laterne beleuchtet. Sein einstiger Schmuck, das schöne, spätgotische Netzgewölbe mit den Wappen Frankfurter Geschlechter und zahlreichen, originellen kleinen Figürchen, ein Meisterwerk mittelalterlicher Steinmetzarbeit, ist genau nach dem alten Befund wieder eingebaut worden und erhält auch eine der früheren gleichende neue Bemalung.

= **Ausschuß für Volksvorlesungen.** Heute Donnerstag, findet in der alten Börse der zweite Vortrag im philosophischen Lehrgang von Dr. C. Gebhardt „Der Einzelne und der Staat" statt, der die Staatsgedanken Platons, Machiavellis, Spinozas, Kants, Fichtes in ihren Beziehungen zu unserer Zeit behandelt. Einschreibungen werden am Saaleingang noch entgegengenommen.

= **Neue Schnellzugverbindung Frankfurt—Leipzig.** Der um 11.21 abends von hier nach Berlin abgehende Schnellzug wird von heute ab in zwei Teilen gefahren. Der erste Teil fährt nach Berlin, der zweite, um 11.31 nachts folgende Teil nach Leipzig. Die Reisenden für Unterwegsstationen werden auf den Leipziger Schnellzug verwiesen. Der Berliner Zug fährt auf Bahnsteig 5, der Leipziger auf Bahnsteig 4 ab. Einen Schlafwagen führt der Leipziger Zug noch nicht.

= **Zoologischer Garten.** Die seit Beginn des Kriegs in verminderter Anzahl abgehaltenen Konzerte werden jetzt wieder in vollem Maße aufgenommen; sie finden ständig am Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag Nachmittag und Sonntag Abend statt. Auch die beliebten Mittwoch-Abendveranstaltungen sind wieder regelmäßig vorgesehen und werden in weit überwiegender Mehrzahl den

Es starben für das Vaterland

Hauptmann Vollmer
Hauptmann Steppuhn
Hauptmann Hilken
Hauptmann Lueder
Hauptmann Bullrich
Hauptmann d. R. Probst
Hauptmann d. R Hahn
Oberleutnant d. R. Müller
Leutnant Maurhoff
Leutnant v. Heppe
Leutnant v. Werder
Leutnant Adolph
Leutnant v. Wittgenstein
Leutnant Sartorius
Leutnant Tüxen
Leutnant Refardt
Leutnant d. R. Hess
Leutnant d. R. Maehler
Leutnant d. R. Tamm
Leutnant d. R. Nostitz.

Treue den Treuen!

Im Namen des Offizierkorps des Inf.-Regmts. Landgraf Friedrich I. von Hessen-Cassel (I. Kurhessisches) No. 81

Der Chef und Regimentskommandeur
Friedrich Carl Prinz von Hessen,
Generalleutnant. D10483

Den Tod für das Vaterland erlitt unser treuer Mitarbeiter und Freund

Eduard Lomler

Stark, treu und recht in strengster Pflichterfüllung wie in Friedenszeiten, so ist er begeistert und mutig hinaus gezogen ins Feld.

Wir werden ihm stets ein treues Angedenken bewahren. CK1260

Chef und Personal
der Firma
Gebr. Heichelheim.

Am 25. September starb mein lieber Bruder und Teilhaber

Herr
Ernst Curschmann
Mitinhaber der Firma Friedrich Curschmann

den Heldentod im Kampfe für das Vaterland.

Sein Andenken als eines treuen und unermüdlichen Mitarbeiters wird von mir und den Angestellten der Firma stets in Ehren gehalten werden.

Alzey, den 8. Oktober 1914. D10494

F. Heinrich Curschmann
i. Fa. Friedrich Curschmann.